

Titel:	Der Einfluss von Berufsbezeichnungen und berufskundlichem Material auf die berufliche Orientierung von jungen Frauen und Männern
Art des Vorhabens:	Evaluierungsvorhaben und Prüfungen
Korridor:	Qualifizierungs- und Bildungsverhalten, Berufsverläufe und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten
Laufzeit:	IV/02 bis III/03
Mitarbeiter/-innen:	Dr. Ulrich, Joachim (0228 / 107-1122); Ehrenthal, Bettina; Leppelmeier, Ingrid; Puhlmann, Angelika; Weißmann, Hans

Ziele/angestrebte Ergebnisse/
Maßnahmen

Berufsbezeichnungen erfüllen bei der Berufswahl in mehrerer Hinsicht eine wichtige Funktion. Für Jugendliche, die sich beruflich orientieren, stellen sie *erste* - und in vielen Fällen auch bereits abschließende - Hinweisreize dar. Die Bezeichnungen und die mit ihnen verbundenen De- und Konnotationen werden als Prüfkriterium herangezogen, ob eine entsprechende Ausbildung mit den individuellen Neigungen und Fähigkeiten übereinstimmen könnte. Da Berufe in hohem Maße über die gesellschaftliche Stellung und über die von außen wahrgenommene Identität einer Person bestimmen, werden die Berufsbezeichnungen auch auf ihre statusstiftenden Außenwirksamkeit hin überprüft. Potenzielle Inkongruenzen zwischen den Berufsbezeichnungen, den tatsächlichen mit dem Beruf verbundenen Tätigkeiten sowie den individuellen Vorstellungen werden von den Jugendlichen im Zuge des Berufswahlprozesses nur selten berücksichtigt. Die Jugendlichen erleben die Vielzahl der im Zuge der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche zu verarbeitenden Informationen häufig als belastend. Sie suchen in diesen Fällen oft dadurch eine Entlastung, dass sie sich mit den ersten subjektiven Eindrücken, die sie mit einer Berufsbezeichnung verbinden, zufrieden geben und diese für die weitere Entscheidungsfindung verwenden. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Entscheidung gegen den entsprechenden Beruf erfolgt. Wie konsistenztheoretische Ansätze aus der Sozialpsychologie belegen, werden genauere Informationen zu einem Beruf oft erst dann gesucht, wenn die subjektive Entscheidung zugunsten dieses Berufs längst gefallen ist.

Im Zuge der Schaffung neuer Ausbildungsberufe konnten geschlechtsspezifische Unterschiede beim Zugang von Auszubildenden nicht überwunden werden. Dies betrifft insbesondere auch die IT- und Medienberufe. In den Zugangszahlen zu den einzelnen Berufen spiegelt sich jedoch eine hohe geschlechtsspezifische Varianz wider. So gab es zum Beispiel am 31.12.2000 7.653 männliche Auszubildende zum Informations- und Telekommunikationssystemelektroniker, aber nur 320 weibliche Auszubildende (4 %) im selben Ausbildungsgang. Im Beruf *Mediengestalter/in für Digital- und Printmedien - Fachrichtung Mediendesign* finden sich dagegen 58 % Frauen unter den angehenden Nachwuchskräften.

In diesem Zusammenhang wird die These vertreten, dass die starken geschlechtsspezifischen Verteilungsunterschiede nicht allein auf reale unterschiedliche Ausbildungs- und Tätigkeitsinhalte in den verschiedenen Berufen zurückzuführen sind, sondern auch auf die Berufsbezeichnungen selbst. Die mit diesen Etiketten verbundenen Konnotationen würden sich bei jungen Männern und Frauen zum Teil deutlich unterscheiden. So würden Bezeichnungen wie „IT-Systemelektroniker/-in“ speziell bei weiblichen Jugendlichen eher „technokratische“ Assoziationen hervorrufen. Dagegen würden Begriffe wie „Mediengestalter/-in“ deutlich positivere Vorstellungsbilder erzeugen, bei denen „Kreativität“ und „Kommunikation“ eine stärkere Rolle spielen, und damit einseitig technokratische Assoziationen verhindern.

Diese These soll im Rahmen des Vorhabens empirisch überprüft werden. Hierzu werden sprachliche Stimuli (Berufsbezeichnungen unterschiedlicher Art, aber auch weiteres berufskundliches Material) auf ihre De- und Konnotationen bei jungen Frauen und Männern hin untersucht. Als Messinstrumente werden neben standardisierten Fragebögen zur Erfassung allgemeiner Merkmale (Herkunft, Sozialisations- und Bildungsweg, familiäre Situation) *Semantische Differentiale* eingesetzt. Bei den Semantischen Differentialen handelt es sich um ein in der psychologischen Forschung bewährtes Instrument, mit dem nicht nur der de- und konnotative Raum von Begriffen, sondern auch von Textpassagen und sonstigen Stimuli (Bilder, Filme) untersucht werden kann.

Untersucht werden soll auch die Hypothese, wonach männliche und weibliche Bezeichnungen *desselben* Berufes unterschiedliche Assoziationen hervorrufen können. Denkbar ist z.B., dass Personen mit dem Begriff der „Köchin“ geringere berufliche Qualifikationen und andere Tätigkeiten verbinden als mit dem Pendant „Koch“.

Neben den Semantischen Differentialen werden bei den Untersuchungen vor Ort schriftliche Begleitfragebögen eingesetzt, durch die grundlegende Informationen zum Sozialisationshintergrund der Jungen und Mädchen gewonnen werden sollen.

Als Probanden sind Jungen und Mädchen aus Schulabgangsklassen, bei der Berufsberatung gemeldete Ausbildungsstellenbewerber/-innen sowie Auszubildende vorgesehen. Aufgrund des allgemeinspsychologischen Charakters der Studie kann die Stichprobe numerisch relativ klein gehalten werden. Ziel ist, jeweils 200 junge Frauen und 200 junge Männer in die Studie einzubeziehen. Um regionale Einflüsse und damit eventuell verbundene Unterschiede der Sozialisation zu kontrollieren, müssen sowohl west- als auch ostdeutsche Jugendliche befragt werden.

Die Untersuchung soll in enger Kooperation mit dem Psychologischen Institut der Universität Bonn durchgeführt werden. Hintergrund bildet der im Frühjahr 2001 abgeschlossene Kooperationsvertrag. Für die Durchführung der Feldarbeit sollen ein weiblicher und ein männlicher Diplomand eingesetzt werden, denen zugleich die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Abschlussarbeit zu diesem Thema anzufertigen. Die Analyse des Datenmaterials erfolgt durch die BIBB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sowie durch die Universität Bonn. Neben der Universität Bonn soll auch das für Berufsberatung zuständige Fachreferat Ia3 der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg für eine Zusammenarbeit gewonnen werden.

Noch vor Beendigung der Operationalisierungsarbeiten soll ein Workshop mit externen Fachleuten stattfinden, auf dem das methodische Design der Untersuchung vorgestellt und diskutiert wird. Ein weiterer Workshop mit demselben Teilnehmerkreis soll nach der Ermittlung der ersten Ergebnisse durchgeführt werden.